

Barbara Staudinger: Die jüdische Welt und die Wittelsbacher (= Sammelbilder 01). Katalog des Jüdischen Museums München. Edition Minerva: Wolfratshausen 2007. Dt. und engl., 64 S., zahlreiche Abbildungen, 12 €.

Das neue Jüdische Museum in München hat 2007, flankiert von regem Interesse der Medien, seine Pforten geöffnet. Mit einer Schau über „Die jüdische Welt und die Wittelsbacher“ startete das Haus einen Zyklus von Ausstellungen über die Geschichte jüdischen Sammelns *und* des Sammelns von Judaica. In der Auftaktausstellung, deren Katalog hier anzuzeigen ist, richtete sich der Fokus speziell auf Geschichte des Sammelns von Judaica durch die Wittelsbacher und ihren Umkreis.

Bereits in der von Herzog Albrecht V. von Bayern (1528-1579) gegründeten Münchner Kunst- und Wunderkammer sollen, so ein Inventar aus dem Jahre 1598, „allerlay Geschirr und Zeug, so die Juden zu ierer Beschneidung und Gottesdienst gebraucht haben, alles anticalisch [antik]“ ausgestellt worden sein. Wie die Kuratorin und Verfasserin des Katalogs, die Historikerin Barbara Staudinger, allerdings überzeugend ausführt, dürften diese heute nicht mehr existierenden, vermeintlich „anticalischen“ jüdischen Ritualgegenstände eher orientalisch-islamischer Provenienz gewesen sein. Lediglich ein Objekt aus diesem Judaica-Ensemble der Wunderkammer kann heute noch bestaunt werden: Der filigran gearbeitete Speisekasten wird von Experten freilich in das Syrien des 16. Jahrhunderts datiert. Ebenfalls in der Kunstkammer der Wittelsbacher befand sich spätestens seit 1598 ein jüdischer Hochzeitsring (ungefähr aus dem Jahr 1500), der dort jedoch nicht der fürstlichen Judaica-Sammlung zugeordnet war. Von seiner jüdischen Provenienz wußten die Zeitgenossen offenbar nichts. Leihgeber des goldenen Schmuckstücks für die Ausstellung im Jüdischen Museum ist die Schatzkammer der Münchner Residenz.

Kostbarkeiten aus Gold und Silber bilden ansonsten in der Ausstellung und im Katalog eine eher unbedeutende Rolle. Das Pfund, mit dem die Münchner Ausstellungsmacher wuchern können, sind vielmehr vor allem die hebräischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Der Katalog zeichnet die wichtigsten Stationen der langen Geschichte des Erwerbs jüdischer Handschriften und Drucke durch die Wittelsbacher nach. Seit der Gründung der Münchner Hofbibliothek 1558 bildeten Hebraica einen wichtigen Bestandteil der fürstlichen Büchersammlung. Durch den Kauf der Bibliothek Johann Jakob Fuggers im Jahre 1571 gelangten beispielsweise acht hebräische Handschriften aus der Sammlung des berühmten Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel (1440-

1514) nach München. Dieser Akquisition verdankt die heutige Bayerische Staatsbibliothek etwa einen Würzburger Bibelkommentar aus dem Jahre 1233.

Einen überaus wichtigen Einschnitt für die Hebraica-Sammlung der Münchner Hofbibliothek bildete, wie vielerorts in Deutschland, die Säkularisation von Klöstern 1802/1803. In diesem Zuge gelangten zahlreiche hebräische Handschriften in die Residenzstadt der Wittelsbacher. Dieser bedeutende Grundstock wurde fortan im 19. Jahrhundert vor allem durch gezielte Ankäufe sowie Schenkungen ausgebaut. Die Donationen an die seit 1828 in Hof- und Staatsbibliothek umbenannte Institution rührten nicht selten von wohlhabenden bayerischen Juden. Die erste umfassende Verzeichnung der hebräischen Handschriften allerdings ist einem Berliner Juden zu verdanken, dem legendären Bibliographen Moritz Steinschneider (1816-1907). Nach München ist er für diese Arbeit nie gekommen, er ließ sich die Handschriften vielmehr nach Berlin schicken. Sein Kollege, der litauische Talmudforscher Raphael Nathan Rabinowicz (1835-1888), hingegen ließ sich in München nieder, wo die Erforschung und Edition des Cod. hebr. 95 der Bayerischen Staatsbibliothek, einer der bedeutendsten Handschriften des babylonischen Talmud aus dem Jahre 1342, zu seinem Lebenswerk wurde. Das Engagement jüdischer Gelehrter und Mäzene in Sachen Verzeichnung, Edition und Schenkung von hebräischen Handschriften kontrastiert der Katalog mit dem erwachenden Interesse von staatlicher Seite an der jüdischen Minderheit und ihrer Geschichte. So sollte die permanente Ausstellung von Judaica im Bayerischen Nationalmuseum seit 1881 den nichtjüdischen Besuchern vorurteilsfreie Einblicke in die Welt der jüdischen Nachbarn gewähren. Auch wenn sich diese Vitrinen damals hauptsächlich auf die Erklärung des religiösen Alltags für Nichtjuden und die Ausstellung von Ritualgegenständen konzentrierte, verdient das in den Jahrzehnten der Formierung des rassistischen Antisemitismus begonnene und allmählich weiterentwickelte Projekt doch Anerkennung. An solche Traditionen zu erinnern und in heute angemessener Form auch anzuknüpfen, ist durchaus eine historische Verpflichtung, zumal in einer Stadt, in der 1937 die berüchtigte Ausstellung „Der ewige Jude“ eröffnet wurde. Das neue Jüdische Museum in München wird dieser Aufgabe gleich mit der ersten Ausstellung sehr gerecht. Dem schön gestaltete Katalog, der sich vor allem auf sammlungsgeschichtliche Aspekte konzentriert, hätte man allenfalls etwas detailliertere, den Kontext herstellende Ausführungen zur Geschichte der Juden in Bayern, etwa in Form einer tabellarischen Aufstellung von wichtigen Eckdaten, gewünscht.

Daniel Jütte, Cambridge/Massachusetts (USA)